



Lothar
von Seltmann

Trotz allem
erlöst,
vergnügt,
befreit

Mein Leben vom
„arme Jung“
zum Erfolgsautor

BRUNNEN

Lothar von Seltmann

*Trotz allem erlöst,
vergnügt, befreit*

Mein Leben vom „arme Jung“
zum Erfolgsautor

Über den Autor:

Lothar von Seltmann, Jahrgang 1943, ist als Vollwaise bei Pflegeeltern aufgewachsen. Nach dem Abitur studierte er Pädagogik mit dem Wahlfach Theologie. Danach arbeitete er als Volksschullehrer, in der Lehrerausbildung an Seminar und Hochschule und zuletzt als Rektor einer Hauptschule. Als Folge eines Unfalls musste er mit 47 Jahren vorzeitig pensioniert werden. Nach seiner Genesung wurde er u.a. zum Autor erfolgreicher Romanbiografien.

Die verwendeten Bibelstellen sind folgender Übersetzung entnommen:
Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe, © 1999 Deutsche
Bibelgesellschaft, Stuttgart

Hanns Dieter Hüsch, „Was machen wir hinterher“ Zitat mit freundlicher
Genehmigung von tvd-Verlag, Düsseldorf.



© 2025 Brunnen Verlag GmbH, Gießen
Gottlieb-Daimler-Str. 22, 35398 Gießen
www.brunnen-verlag.de
info@brunnen-verlag.de

Die Nutzung von Bild-, Sprach- und Textdaten für sog. KI-Training und ähnliche Zwecke ist nur nach vorheriger schriftlicher Genehmigung erlaubt.

Lektorat: Stefan Loß
Umschlaggestaltung: Jonathan Maul
Umschlagfoto: Petair/stock.abobe.com, Privat
Satz: Brunnen Verlag GmbH
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN Buch 978-3-7655-3346-4
ISBN E-Book 978-3-7655-7738-3
www.brunnen-verlag.de

*Dieses Buch widme ich
meiner lieben Ulla,
die beinahe 60 Jahre ihr Leben
mit mir geteilt hat.*

Inhalt

Prolog	7
Teil 1: „Dä arme Jung“ (1945 bis 1949)	11
Von Krakau ...	13
... ins Siegerland: Müsener Anfänge	22
„Dä arme Jung“ im Unterdorf	37
Teil 2:	
Zwischen Vergangenheit und Zukunft – mein „erstes Leben“ (1949 bis 1991)	59
1949 – Ein besonderes Jahr	61
Sehnsuchtsort Wennigser Mark	70
Pennäler-Jahre	76
Geschwister- und Verwandtschafts-Begegnungen	89
Himmel trifft Erde – mein geistlicher Aufbruch	113
Studentenjahre (1962–1965)	124
Ulla: Freundin – Verlobte – Ehefrau – Mutter	142
Mein vielfältiges Lehrerdasein – Pädagogische „Pflicht“	179
Orte geistlicher Aktivitäten – Unterwegs für den HERRN – Die geistliche „Kür“	201
Teil 3: Alles auf Anfang – mein „zweites Leben“ (1991 bis heute)	225
Kleiner Unfall mit großen Folgen	227
Vom „Warum?“ zum „Wozu?“	234

Auf der Suche nach der richtigen Diagnose	237
Entwicklung neuer Perspektiven	242
Unterwegs in Gottes Auftrag	244
Ein weiteres Arbeitsfeld	257
Und dann: „Miluscha“ ...	264
Apropos „Erfolgsautor“	285
Teil 4: Epilog – Zurück zum „arme Jung“?	289
Corona	291
Letzte Reise und dann der Himmel	295

Prolog

Es sind zwei Gedankenkomplexe, die mich in die Tasten meines Laptops greifen lassen, damit meine Lebensgeschichte nachlesbar und auch nachvollziehbar wird, anregend, ermutigend, tröstend und hilfreich für die eigene Lebensgeschichte, die der allmächtige Gott für jeden Menschen in seinem jeweiligen Umfeld zu seinem guten Ziel führen möchte.

Der erste Gedanke, der mich zum Schreiben motiviert, hat seinen Hintergrund in der Aufforderung des Apostels Paulus in 1. Thessalonicher 5,16-18:

*„Seid allezeit fröhlich, betet ohne Unterlass,
seid dankbar in allen Dingen, denn das ist der Wille
Gottes in Christo Jesu an euch.“*

So hängt es als schöne Kalligrafie seit mehr als 60 Jahren als unser Trauspruch an einer Zimmerwand unserer Wohnung. Ich gebe zu, es ist nicht immer leicht, diesem Motto als Witwer zu folgen – meine Frau Ulla ist wenige Wochen vor unserem 60. Hochzeitstag verstorben. Zumeist aber gelingt es, weil der, der sich hinter diesem Wort verbirgt, immer für mich dableibt, wie er für uns da war.

Der zweite Gedankenkomplex hat zu tun mit einem der vielen Psalmen des „unerreichten Altmeisters des literarischen Kabarets“ und „schwarzen Schafs vom Niederrhein“ Hanns Dieter Hüsch (1925–2005). In dessen Gedanken und Texten, wie sie z. B. in „Was machen wir hinterher?“ von Martin Buchholz wiedergegeben sind, finde ich mich selbst sehr stark wieder. Seit einigen Monaten hat der Text für mich eine so große Bedeutung gewonnen, dass ich ein

Refrain-Lied daraus gemacht habe, das ich immer wieder vor und mit Leuten singe.

*Ich bin vergnügt, erlöst, befreit!
Gott nahm in seine Hände meine Zeit,
mein Fühlen, Denken, Hören, Sagen,
mein Triumphieren und Verzagen,
das Elend und die Zärtlichkeit.*

*Was macht, dass ich so fröhlich bin
in meinem kleinen Reich?
Ich sing und tanze her und hin
vom Kindbett bis zur Leich.*

*Was macht, dass ich so furchtlos bin
an vielen dunklen Tagen?
Es kommt ein Geist in meinen Sinn,
will mich durchs Leben tragen.*

*Was macht, dass ich so unbeschwert
und mich kein Trübsinn hält?
Weil mich mein Gott das Lachen lehrt
wohl über alle Welt.*

*Ich bin vergnügt, erlöst, befreit!
Gott nahm in seine Hände meine Zeit,
mein Fühlen, Denken, Hören, Sagen,
mein Triumphieren und Verzagen,
das Elend und die Zärtlichkeit.*

Ja, so war ich mit der starken Assistenz meiner Frau unterwegs in den vielen Jahrzehnten meines Lebens: Wir sind trotz mancher

Schwierigkeiten und Widrigkeiten in unserem Leben VEB-Menschen geworden = vergnügt, erlöst, befreit! Beim Lesen meiner Erinnerungen sollte diese Lebenshaltung immer wieder hilfreich auffindbar sein, auch wenn sie mir erst seit relativ kurzer Zeit selbst besonders bewusst ist. Zuweilen findet man die Lebenshaltung zwischen den Ereignissen und ihren Wiedergaben.

*

Meine Lebenserinnerungen sind freilich so vielfältig bunt und umfangreich, dass mir die Auswahl der Teilinhalte schwerfällt und an manchen Stellen sogar wehtut. Aber wer will schon ein Buch lesen, das ein Leben auf 531 Seiten oder mehr wiedergibt. Ich muss mich also radikal beschränken auf einzelne Ereignisse und Erfahrungen, die meine Lebenszeit nachhaltig geprägt haben und die meinem oben angegebenen Anspruch gerecht werden. Ich werde also schreiben von meinen unterschiedlichen Lebensorten und von den Pflichten meines Lebens, die ich mir selbst oder die mir andere oder auch einfach die zeitliche Entwicklung auferlegt haben. Und ich werde hineinschauen lassen in die umfangreichen und vielfältigen Kür-Bereiche, die sich ergeben haben und in die ich hineingestellt worden bin. Dass es dabei um unterschiedliche Orte und Zeitabschnitte geht, versteht sich. Dass sich bei der Wiedergabe zuweilen zeitliche und inhaltliche Überschneidungen ergeben, ist nicht zu vermeiden. Dass ich nicht alle Menschen einbeziehen kann, die es jeweils verdient hätten, versteht sich auch. Nicht alles und nicht jeder muss vorkommen. Möge die Auswahl recht werden.

Jetzt also ans Werk: fröhlich, betend, dankbar, vergnügt, erlöst, befreit, unbeschwert und ohne Trübsinn ... Mögen meine Erinnerungen in vielen denkbaren Richtungen Freude machen und gut tun ...

Lothar von Seltmann, Mäusen im September 2024

Teil I:
„Dä arme Jung“
(1945 bis 1949)

Von Krakau ...

Es war Montag, der 5. Mai 2008 – mein Geburtstag. Ich stand mit meiner Ulla in der wunderschönen polnischen Stadt Krakau an der Weichsel in der Ulica Kościelna gegenüber dem Haus Nr. 5. Das graue quaderförmige zweistöckige Gebäude mit einem Erker zur Straße und einer Mansarde nach oben stand wie tot in einer dicht gewachsenen, ungepflegt erscheinenden Wildnis, die von einem hohen rostigen Metallzaun umgeben war. In der Einfahrt parkte hinter dem verschlossenen großen Tor ein Pkw, also musste wohl jemand im Haus sein. Das kleine Tor für Fußgänger war ebenso verschlossen und ließ sich auch nicht mit rüttelnder und geräuschvoller Gewalt öffnen. Dabei hätten wir doch so gerne das Grundstück betreten, das ich vor 65 Jahren bereits bewohnt hatte. Die an der Haustüre sichtbare Klingel blieb für uns unerreichbar.

Während Ulla und ich noch überlegten, wie wir uns bemerkbar machen könnten, wurde oben in der Mansarde ein Fenster geöffnet und die Stimme einer Frau rief etwas zu uns herunter, was nicht gerade freundlich klang. Was wollte die Dame dort oben uns hier unten wohl sagen? War sie ärgerlich wegen der fremden Menschen, die sich lautstark an der Einfriedung ihres Hauses zu schaffen machten, dass sie es oben gehört haben musste? Sollten wir uns trollen? Wir verstanden ihr Polnisch leider nicht.

Aber es bewahrheitete sich umgehend das Sprichwort: „Wo die Not nicht fern, kommt die Hilfe gern.“ Eine Passantin mittleren Alters erbarmte sich. Ihr Hilfsangebot in polnischer Sprache verstanden wir natürlich nicht, worauf ich es mit Englisch probierte. Wunderbar, die Dame verstand mich, stellte ihre Einkaufstaschen auf das Steinpflaster und antwortete in Englisch. Sie nahm sich sofort und gerne der Sache um das Haus meiner Geburt an. Die deutsch-englische Kommunikation auf der Straße funktionierte

und auch die polnische von unten nach oben und zurück. Und sie zeigte bald Wirkung.

Oben schloss sich das Fenster, und wenige Minuten später kam eine alte Dame aus dem Haus. Sie schloss das kleine Tor von innen auf und trat zu uns auf den Bürgersteig: Jagoda mit Kopftuch, kariertem Kittelschürze und Filzlatschen an den Füßen begrüßte die frühlingshaft bunt gekleidete Tanja – die Frauen kannten sich offenbar. Die beiden wechselten ein paar Sätze miteinander, die wir natürlich nicht verstanden. Dann hatte die ältere Polin wohl begriffen, was denn Ullas und mein Anliegen war, und ihr Gesicht hellte sich deutlich auf. Sie begrüßte auch uns jetzt sehr freundlich und schien dabei nachzudenken, ob und wie sie uns wohl weiterhelfen könnte. Dabei kamen ihr offenbar Erinnerungen, denn ein paar Momente später sprudelte es aus ihr heraus, sodass die Übersetzerin Mühe hatte, dem Wortschwall zu folgen. Wir vier an der Straße mussten ja dreisprachig „um die Ecke“ kommunizieren: Deutsch – Englisch – Polnisch – Englisch – Deutsch.

Jagoda berichtete und Tanja übersetzte, was ich dann an Ulla weitergab: Sie habe mit ihren Eltern schon immer in diesem Haus gewohnt. 1942 – sie sei damals acht Jahre alt gewesen – sei hier eine deutsche Familie mit vier kleinen und sehr kleinen Kindern eingezogen, von denen das älteste ein Junge und die drei anderen Mädchen gewesen seien. Noch sehr junge Leute und schon so viele Kinder! Alle seien immer gut angezogen gewesen. Der junge Vater habe meistens Uniform getragen. Die Straße habe damals einen deutschen Namen gehabt, den sie aber nicht behalten habe. Dann sei dem Ehepaar ein fünftes Kind geboren worden, das wieder ein Junge gewesen sei. Ein Jahr später sei diese Familie wohl wegen des Krieges und wegen der Russen plötzlich weggezogen irgendwohin nach Deutschland. Der Vater sei zuletzt schon gar nicht mehr ins Haus gekommen. Die Mutter sei dann mit den Kindern und einer anderen jungen Frau, die oft zum Helfen im Haus gewesen

sei, im Sommer 1944 ausgezogen. Dabei sei die Frau schon wieder schwanger gewesen. Wie das alles genau abgelaufen sei, wisse sie nicht mehr. Sie erinnere sich nur noch an mehrere große schwarze Autos, mit denen die Leute mit sehr viel Gepäck weggefahren und auch nie wiedergekommen seien.

Die alte Jagoda – nach eigener Angabe jetzt wohl 74 Jahre alt – hatte sich richtig in Eifer geredet. Sie brach ihre Rede ab und holte tief Luft, als müsse sie sich von einer letzten Spannung befreien. Das gab mir endlich die Gelegenheit, mich einzuklinken und auch bei mir eine gewisse Spannung zu lösen und den Kloß runterzuschlucken, der sich in meinem Hals gebildet hatte. Ich reichte der Erzählerin die Hand und schaute ihr in die Augen: „Danke für Ihre Erzählung, liebe Frau Jagoda! Das fünfte Kind von damals bin ich. Ihr Haus ist mein Geburtshaus. Hier habe ich mein erstes Lebensjahr verbracht. ... Dürfen wir ...?“ ...

Bewegende Momente vor dem Haus Nr. 5 der Ulica Kościelna, die damals Wilhelm-Raabe-Straße hieß und nach dem Abzug der Deutschen aus der Weichselstadt ihren ursprünglichen Namen zurückbekam. Leider konnten Ulla und ich das Haus nicht betreten, in dem sich einem Hinweis an der Hauswand nach ein Firmenbüro befand. Frau Jagoda ermöglichte uns allerdings einen Rundgang durch den Garten, in dem unter dem Gestrüpp die Bank noch stand, auf der seinerzeit Bilder von meiner Familie gemacht worden waren, auf denen ich unter der Schürze des Dirndls meiner Mutter deutlich erkennbar bin.

*

Fünf Jahre später hatten meine Frau und ich bei einem weiteren Besuch in meiner Geburtsstadt die Möglichkeit, Haus und Wohnung von damals zu betreten. Die neue Besitzerin ermöglichte uns diese emotionalen Momente. Der Herd, auf dem meine Mutter ihrem Mann und uns Kindern und wer weiß, wem noch, die täglichen

Mahlzeiten gekocht hatte, stand noch an derselben Stelle wie damals. Die Treppe, deren Stufen ich als erste in meinem Leben hinauf und hinunter bewältigt habe – mit zunehmender Sicherheit –, war ebenso unverändert wie andere bauliche Details im Treppenhaus und in der Wohnung. Leicht vergilbte Fotobeweise dazu hielt ich in den Händen. ... Augenblicke, die die Seele nachhaltig beschäftigten.

*

[...]